

Friedenspolitische, -ethische Positionen der Kirchen oder Die Kirchen und der Krieg

In der Bibel, vor allem im AT, finden wir viele Stellen, in denen über Gewaltanwendungen, über Kriege berichtet wird, so etwa in der **Eli**geschichte, als dieser seinen Leuten zuruft: „*Greift die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne.*“ Man ergriff sie, und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst. (1. Könige 18, 40) Oder denken wir an die Eroberung Jerichos (Josua 6): „*So eroberten sie die Stadt und sie vollstreckten den Bann an allem, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes, an Mann und Weib, an jung und alt, an Rind, Schaf und Esel.*“

Auf der andern Seite finden wir vor allem bei den **Propheten Jesaja, Jeremia, Amos und Micha Friedenstexte**. Hier geht es um eine bessere, eine gerechte und eine friedliche Welt. Micha 4,3 *"Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen"*.

Jesus setzt das fort, was die Propheten vor ihm gesagt haben. Mit ihm wird Friede auf Erden angekündigt und er begrüßt als Auferstandener seine Jünger mit den Worten: „*FRIEDE SEI MIT EUCH!*“

Würden wir Christen noch im 1., 2. oder 3. Jahrhundert nach unsrer Zeitrechnung leben, dann müssten wir uns beim Thema „die Kirche und der Krieg“ nicht lange aufhalten; denn dann wäre uns klar: Es gilt das, was uns von unserm Namensgeber Jesus Christus übermittelt wurde: **Absolute Gewaltlosigkeit**. Nachlesen kann man dies vor allem in der **Bergpredigt** (Matthäus 5-7) und in der **Feldpredigt** (Lukas 6, 20-49) und in der Passionsgeschichte, in welcher Petrus von Jesus zurückgewiesen wird mit den Worten: „*Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen*“ (Matthäus 26, 52).

Damals durfte ein Christ niemals Soldat werden, und Soldaten, die Christen werden wollten, mussten ihr Soldatenleben beenden.

313 n.Chr. kam mit Kaiser Konstantin die Wende. Er gewährte den Christen Religionsfreiheit und schon ein Jahr später beschloss die **Synode von Arles**: „*Wer die Waffen wegwirft, kann kein Christ bleiben.*“ Das hörte die Staatsmacht gerne. **380 n. Chr. wurde das Christentum durch Kaiser Theodosius zur Staatsreligion erklärt**. Die Verbindung von Staat und Kirche wurde immer enger. Die Kirche erlangte Privilegien und häufte große Reichtümer an. Der Preis dafür: Die Kirche segnete das staatliche Handeln, auch seine Kriege und Eroberungen.

Ab 1095 begannen die **Kreuzzüge**. Kirche und staatliche Obrigkeit zogen gemeinsam mordend und erobernd gen Jerusalem. Der Schlachtruf hieß: „**Gott will es**“. Jeder Kreuzzug wurde angeblich direkt von Gott durch den Papst verkündet. Die Christen glaubten, einen „**gerechten Krieg**“ (**bellum justum**) zu führen, so wie dies im Jahre 420 n.Chr. im Hauptwerk des **Augustinus von Hippo** „*de civitate dei*“ zu lesen war.

Die **Kriterien für einen gerechten Krieg** waren:

- *Er muss dem Frieden dienen und diesen wieder herstellen (iustus finis).*
- *Er darf sich nur gegen begangenes, dem Feind vorwerfbares Unrecht - ... - richten, das wegen des feindlichen Verhaltens fortbesteht (causa justa).*
- *Eine legitime Autorität – Gott oder ein Fürst (princeps) – muss den Krieg anordnen (legitima*

autoritas).

- *Sein Kriegsbefehl darf nicht gegen Gottes Gebot verstoßen: Der Soldat muss ihn als Dienst am Frieden einsehen und ausführen können.*

Ob diese Kriterien bei den grausamen Eroberungskriegen eine Rolle spielten, muss bezweifelt werden. Und wie wir wissen: Diese Kreuzzugmentalität zieht sich hin bis heute (s.z.B. George W. Bushs Kriege gegen das so genannte Böse).

Thomas von Aquin (1225-1274) griff Augustins Staats- und Kriegslehre auf. In seiner „**summa theologica**“ führt er aus, dass Krieg an sich keine Sünde sei, sondern erst dann zur Sünde werde, wenn er mit negativen Absichten geführt werde. Nur die gerechte Ordnung sei gegen Feinde zu verteidigen. Der Staat dürfe sich auf Kriege vorbereiten. Christen müssten an „gerechten Kriegen“ teilnehmen.

Thomas nannte drei Bedingungen für das „**ius ad bellum**“:

- *Erstens die Vollmacht des princeps, auf dessen Befehl (mandatum) hin der Krieg geführt werden muss...*
-
- *Zweitens ist ein gerechter Grund (causa justa) verlangt...*
-
- *Drittens wird verlangt, dass die Kriegführenden die rechte Absicht (recta intentio) haben...*

Thomas wandte diese Kriterien auf bestimmte Kriege seiner Zeit jedoch nicht an und hatte auch meist nichts gegen Angriffskriege einzuwenden.

Reformationszeit

Martin Luther hatte zwar auf dem Reichstag in Worms 1521 einen starken Auftritt gegenüber Kaiser Karl V., als er seinen Glauben an Jesus Christus über den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit stellte. Doch in seiner späteren Schrift „**Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können**“ bezieht sich Luther auf das **Pauluswort in Römer 13** : „*Jedermann sei den vorgesetzten Obrigkeiten untertan; denn es gibt keine Obrigkeit außer Gott, die bestehenden aber sind von Gott eingesetzt. Somit widersteht der, welcher sich der Obrigkeit widersetzt, der Anordnung Gottes...*“ (**ZWEI-REICHE-LEHRE**) Hinsichtlich der Kriegsbeteiligung allerdings mahnt Luther, dass ein Krieg nur zur Abwehr eines Angriffes auf die rechtmäßige Obrigkeit geführt werden dürfe. Angriffskriege waren für ihn unzulässig und konnten vom einzelnen verweigert werden (Kriegsdienstverweigerung!). Die Überprüfung, ob ein Krieg ein Verteidigungs- oder ein Angriffskrieg sei, nahm Luther allerdings nicht so genau. Er vertraute hier mehr der Obrigkeit.

Unterstützung erhielt Luther von seinem Freund **Melanchthon**. Dieser erklärte im 16. Artikel seiner „**Confessio Augustana**“ (**Augsburger Bekenntnis**), dass alle Obrigkeit von Gott eingesetzt sei. Dies bedeutete für Christen, dass sie an „gerechten Kriegen“ teilnehmen mussten. „*Deshalb sind es die Christen schuldig, der Obrigkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein, in allem, was ohne Sünde geschehen kann.*“

Der andere Reformator, **Johannes Calvin**, war ebenfalls kein Pazifist. 1556 stellte er fest: „*Es gibt im AB nichts, was mit unserer Lehre nicht übereinstimmt.*“ Calvins Rolle – vor allem im 30jährigen Krieg – soll hier übersprungen werden. Sie war alles andere als für einen Christenmenschen vorbildlich

Kritischer als die Reformatoren äußerte sich **Francisco Vitoria** (1483-1546) – katholischer Moraltheologe in Spanien: „*Wenn Leiden und Verwüstungen im Kriegsverlauf nicht mehr dem Friedensziel dienen, verliere auch ein mit gerechten Gründen begonnener Krieg seine moralische Rechtfertigung.*“ Vitoria gilt als der **Begründer des modernen Völkerrechts**, weil er das römische Fremdenrecht zu einem universalen Recht weiter entwickelt hat (**ius inter gentes**).

Im Grunde genommen bleibt die Kirche – ob katholisch oder protestantisch - eine obrigkeitstreu und damit auch kriegsbejahende Institution bis in die Gegenwart hinein. Kriege wurden stets gerechtfertigt, so z.B. der 30jährige Krieg, die Kolonialkriege, der Krieg gegen die Herero 1904, der 1. und der 2. Weltkrieg, sogar der Abwurf der 1. Atombombe durch die Segnung eines amerikanischen, lutherischen Geistlichen, der Vietnamkrieg, der Kosovokrieg 1999 und auch die folgenden Interventionskriege, in welchen die begleitenden Militärggeistlichen die christlich moralische Rechtfertigung liefern.

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem 2. Weltkrieg waren sich Politik und Kirche einig: **Kriege dürfen nicht mehr sein.** „*Wer noch einmal eine Waffe in die Hand nimmt, dem soll die Hand abfallen*“ (**Franz Joseph Strauß**) Und die **Vollversammlung des ökumenischen Rates sagte 1948 in Amsterdam** eindeutig: „**Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein**“... „*Die herkömmliche Annahme, dass man für eine gerechte Sache einen gerechten Krieg mit rechten Waffen führen könne, ist unter solchen Umständen nicht mehr aufrecht zu erhalten.*“

Doch wie wir wissen, kam alles ganz anders. Schon nach kurzer Zeit setzte der erste Bundeskanzler der BRD, Konrad Adenauer, die Wiederbewaffnung Westdeutschlands durch. Gustav Heinemann verließ daher die Regierung, trat aus der CDU aus und gründete 1952 eine neue Partei, die Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP). 1957 wurde er SPD-Mitglied.

Einschub: Heinemann kam aus der Bekennenden Kirche. Im Gegensatz zu den Deutschen Christen (DC) widersetzten sich die Leute der BK dem Führerkult und mussten oft erhebliche Lasten und Unterdrückungen bis hin zu Gefängnis und Ermordung auf sich nehmen. Jedoch auch die meisten Männer der BK leisteten „ihren Dienst fürs Vaterland“ und gingen als Soldaten an die Front. Und trotz des „**Stuttgarter Schuldbekennnisses**“ und des „**Darmstädter Wortes**“ nach 1945 waren bei weitem nicht alle BKler Gegner der Wiederbewaffnung.

Ein Theologe muss hier besonders erwähnt werden: **Otto Dibelius**. Dieser Lutheraner war Prediger im 1. Weltkrieg („Gott mit uns“ stand auf den Koppelschlössern.). Als Festprediger am „Tag von Potsdam“ im März 1933 in der Nikolaikirche legte er sich für das NS-Regime ins Zeug. Später brach er mit dem System und wurde Mitglied der BK. Nach dem 2. Weltkrieg setzte er sich als 1. Ratsvorsitzender der EKD gegen seine Brüder aus der **BK Martin Niemöller, Hans Joachim Iwand, Helmut Gollwitzer, Walter Kreck und auch Gustav Heinemann** für die Remilitarisierung der BR durch und unterschrieb 1957 den Militärseelsorgevertrag.

Auf katholischer Seite fand Dibelius einen Mitstreiter für die Wiederbewaffnung: **Kardinal Frings** aus Köln.

Atomare Aufrüstung

Die beiden Kirchen verwarfen zwar angesichts der Tatsache, dass sowohl NATO als auch Warschauer Pakt (WP) mit Atomwaffen aufrüsteten den Atomkrieg, nicht jedoch die atomare Abschreckung.

Helmut Gollwitzer war der erste deutsche evangelische Theologe, der öffentlich erklärte, dass

ABC-Waffen „schon durch ihre Beschaffenheit, nicht erst ihren rechtswidrigen Gebrauch, sittlich schlechthin ausgeschlossene Mittel“ seien.

1959 formulierte ein theologischer Ausschuss in den sogenannten **Heidelberger Thesen** u.a.: „Die Kirche muss die Beteiligung an dem Versuch, durch das Dasein von Atomwaffen einen Frieden in Freiheit zu sichern, als eine heute noch mögliche christliche Handlungsweise anerkennen.“ (**Carl Friedrich von Weizsäcker**)

Auch **Papst Johannes XXIII.** fordert zwar das Beenden des atomaren Wettrüstens und deren Abrüstung, vertrat aber auch die Position: Nein zum Atomkrieg mit gleichzeitigem bedingtem Ja zur atomaren Abschreckung.

Das Wettrüsten wurde fortgesetzt. 1979 kam es zum sog. **NATO-Doppelbeschluss**. EINE Kirche hatte den Mut, sich eindeutig dagegen zu positionieren: Die Niederländische Reformierte Kirche und danach das **Moderamen der Reformierten Kirche in Deutschland**: „Es ist zwar Aufgabe des Staates, für Recht und Frieden zu sorgen und das Leben seiner Bürger zu schützen. Aber Massenvernichtungsmittel zerstören, was sie zu schützen vorgeben. Ihnen gilt von Seiten der Christen ein aus dem Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer, Versöhner und Erlöser gesprochenes bedingungsloses 'Nein!', ein 'Nein ohne jedes Ja'“. Dies war der Ausruf eines Bekenntnis, des **status confessionis**. **Rolf Wischnath**, Professor für systematische Theologie in Bielefeld, war damals die treibende Kraft bei den Reformierten. Er hat kürzlich noch einmal in einem längeren Beitrag an das „Bekennen in der Friedensfrage“ (Bielefeld 2016) erinnert und kommt zu dem Schluss, dass sich seitdem grundsätzlich nichts geändert habe und angesichts der Tatsache, dass mit dem Einsatz demnächst erneuerten Atomraketen – auch in Deutschland – wieder gedroht werde, der „status confessionis“ weiterhin gegeben sei.

Doch die **EKD** blieb in ihrer **Denkschrift „Frieden wahren, fördern und erneuern“ von 1981** bei der These, dass Abschreckung mit Atomwaffen aus christlicher Sicht „noch“ möglich sei.

Im Evangelischen Pressedienst (epd) vom 5. Januar 1982 kritisierte der Theologe **Walter Kreck** – auch ein Reformierter – diese EKD-Stellungnahme heftig. Er vermisst in der Denkschrift „ein radikales Nein nicht nur zur atomaren Kriegführung, sondern auch zu ihrer Verbreitung“. Und Altbischof **Kurt Scharf** sagte im Juni 1982 auf einer Veranstaltung der Vereinten Nationen in New York: „Die atomaren Waffen sind kein Mittel der Politik. Auch ihr Gebrauch allein zur Drohung ist Lästerung Gottes.“

Auf dem Kirchentag 1983 in Hannover rief Scharf der Kirchenleitung zu: „Eure Rede sei Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Mt. 5,37). Und wir sangen dann den Kirchentagskanon: „Die Zeit ist da für ein Nein...“ - Das waren noch Kirchentage, damals 1981 in Hamburg, 1983 in Hannover, 1989 in Berlin.

Auch die **katholische Bischofskonferenz** rechtfertigte **1983** in ihrer Schrift „Gerechtigkeit schafft Frieden“ das atomare Gleichgewicht. Für sie waren die Pazifisten diejenigen, die angeblich die Sicherheit aus ideologischen Gründen gefährdeten (siehe **Heiner Geißler**).

Ein Jahr später verurteilte die **Ökumenische Vollversammlung in Vancouver** „die Erprobung, Herstellung und Androhung von Massenvernichtungsmitteln als ein Verbrechen an der Menschheit..... . Atomare Abschreckung ist die Antithese des letztgültigen Glaubens an jene Liebe, die die Angst vertreibt. Sie kann niemals Grundlage eines echten Friedens sein.“

Der NATO-Doppelbeschluss wurde umgesetzt. Die Atomraketen kamen und die Demonstrationen dagegen waren die größten seit 1945. Auch hier im **MTK** fand ein **Sternmarsch** statt, an dem sich etwa 2000 Menschen beteiligten.

1999 beteiligte sich Deutschland erstmals wieder nach 1945 aktiv an einem Krieg, dem **Kosovokrieg**. (Der Sündenfall geschah schon 1991 beim Irakkrieg des Bush Senior. Die Kohlsche Regierung beteiligte sich finanziell mit 16 Milliarden Dollar). Ich sehe den Grünen **Christian Ströbele** noch vor mir, wie er völlig fassungslos im Plenum des Bundestages rief: Deutschland wirft wieder Bomben auf Belgrad! Dabei hatte sein Parteichef **Joschka Fischer** maßgeblich dazu beigetragen, dass gegen Serbien in den Krieg gezogen wurde. (Ich selber war direkt nach der Regierungsbildung von rot-grün aus der Partei DIE GRÜNEN ausgetreten, weil vom Wahlprogramm der GRÜNEN im Regierungsprogramm nicht mehr viel übrig geblieben war.)

Ein Jahr später, **2000**, erschien das **katholische bischöfliche „Wort zum Frieden“**. Erstmals rückt hier eine Kirche ab vom bisher gültigen Dogma vom „gerechten Krieg“ und ersetzt dies durch „**gerechten Frieden**“. So auch **2007 die Friedensdenkschrift der EKD „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“**. Eine Stellungnahme zur deutschen Kriegseteiligung 1999 sucht man in beiden Schriften allerdings vergeblich.

Im Laufe der letzten 9 Jahre gab es viele kritische Stimmen vor allem zur evgl. Denkschrift.

So veröffentlichte der Evangelische Pressedienst (epd) 2012 eine Dokumentation der **Niemöller-Stiftung** mit friedensethischen Beiträgen, die sich vor allem mit dem Leitbild des „Gerechten Friedens“ auseinandersetzen. Kritik wird schon zum Vorwort der Denkschrift des damaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof **Wolfgang Huber**, deutlich geäußert. Dieser betont darin, dass die einstimmig verabschiedete Schrift (vom Rat und der Kammer für öffentliche Verantwortung) einen „*stellvertretend für die ganze Gesellschaft formulierten Konsens zum Ausdruck*“ bringe. Es ging Huber also mehr um die Zustimmung aller als um eine theologische Antwort auf Grundlage des NT.

Albert Fuchs (Kognitions- und Sozialpsychologe; er arbeitet für das Forum Friedenspsychologie im Redaktionsteam von „Wissenschaft und Frieden“ mit.) weist in seiner umfangreichen Kritik u.a. darauf hin, dass „*die rasante politische und mediale Enttabuisierung von Militär und Krieg*“ nicht deutlich gemacht werde, ebenso wenig „*die verfassungsrechtliche Problematik der Umwandlung der Bundeswehr in eine Interventionsarmee*“.

Ullrich Hahn – Präsident des Versöhnungsbundes in Deutschland – kritisiert, dass „*die Denkschrift in der Tradition des Konstantinischen Christentums*“ stehe, „**einer innigen Verbindung von Kirche und jeweiliger Staatsgewalt**“. Er macht dies fest auch an der positiven Nennung von Art. 16 des Augsburger Bekenntnisses von 1530 (100). Dort heißt es u.a.: „*Christen (können) ohne Sünde rechtmäßig Kriege führen....*“ Er bemängelt, dass in der Denkschrift verschwiegen wird, „*dass es von 1530 bis heute nie einen Krieg unter deutscher Beteiligung gab, den eine deutsche evangelische Kirchenleitung als nicht rechtmäßig angesehen hatte*“. Art. 16 des AB führte seiner Meinung nach dazu, „*alle Kriege theologisch zu rechtfertigen*“.

Bezüglich eines Rechts auf Gewaltausübung meint Hahn, dass „*die Denkschrift nicht ansatzweise eine Ethik des Gewaltverzichts entwickle*.“ Während in der 1981er Denkschrift – in Anlehnung an die 1959er Heidelberger Thesen – „*eine Ethik ohne Rüstung zu leben, als eine 'höchst reale Möglichkeit und Chance der Friedenspolitik'*“ gesehen werde, sei hiervon jetzt nichts mehr zu spüren.

Meine ergänzende Kritik: 1. Die Denkschrift rückt nicht ab von der „**ultima-ratio**“-Position. Militärisches Eingreifen und damit Kriegsführung werden immer noch als mögliche Option aufrecht erhalten. 2. Ein Jahr vor dem Erscheinen der Denkschrift erschien bereits das letzte **Weißbuch der BW**. Die darin schon vertretene Auffassung, dass deutsche Wirtschaftsinteressen auch mit militärischen Mitteln durchgesetzt werden sollen (Interventionskriege) wird in der Denkschrift nicht hinterfragt. Die Veröffentlichung eines neuen Weißbuches steht unmittelbar bevor. Wenn wir die Stimmen entscheidender Politiker – vor allem auch die der Bundesverteidigungsministerin – richtig deuten, dann wird in diesem neuen Weißbuch der Wille zu

vernehmen sein, weiterhin und vermehrt auf Aufrüstung, auf Interventionen, auf Drohungen – auch mit atomaren Waffen – zu setzen. Ob die Kirchen einen solchen Weg künftig mitgehen werden?

Beim letzten **evgl. Kirchentag in Stuttgart** wurden die innerkirchlichen Friedensgruppen vom offiziellen Programm ausgeschlossen. **Thomas de Maizière, Kathrin Göring-Eckardt** und andere Politiker sitzen dort im Präsidium und veranschaulichen, welchen Einfluss die Staatsmacht auf die Kirche nimmt.

Aber es gibt auch ermutigende Beispiele:

Auf **katholischer Seite** sei hier vor allem **pax christi** erwähnt und – Welch ein Glück – auch der oberste Repräsentant der weltweiten katholischen Kirche: **Papst Franziskus**. Gerade erst hat er den kriegführenden Kapitalismus eindeutig verurteilt.

Auf **evangelischer Seite** vertritt die Arbeitsgemeinschaft deutscher Friedensinitiativen (**AGDF**) eine Vielzahl innerkirchlicher Friedensgruppen. Und es gibt inzwischen sogar Landeskirchen und/oder deren Repräsentanten, die immer mehr die nach wie vor noch gültige „ultima-ratio“-Position infrage stellen. Genannt sei hier vor allem die **Badische Landeskirche (Bischof Cornelius Buntschuh)**, dem **Karlsruher Aufruf 2015 an die EKD: „Gewaltfrei für den Frieden“** der dortigen Arbeitsstelle für den Frieden, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (**EKHN**) mit ihrer eindeutigen Ablehnung der Beteiligung der BW am Krieg in Syrien, ebenso die mitteldeutsche **Bischöfin Junkermann** und nicht zuletzt auch der jetzige Ratsvorsitzende der EKD, **Bischof Bedford-Strohm**.

Zu hoffen bleibt, dass der Einfluss dieser Stimmen auf Rat und Synode der EKD zunimmt und letztendlich zur Überwindung der m.E. unchristlichen „ultima-ratio“-Position führen wird. Immerhin durfte der **„Friedensbeauftragte der EKD, Renke Brahm**s, im Eröffnungsgottesdienst der letzten EKG-Synode die Predigt halten.

Zum Schluss möchte ich hinweisen auf zwei Theologen des vergangenen Jahrhunderts, die in ihrer Haltung und in ihrem Engagement für die Sache Jesu – und damit vor allem auch für den Frieden auf unserem Planeten – beispielgebend sind: **Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer**.

Walter Jens schreibt in seiner Laudatio zum 100. Geburtstag Niemöllers u.a. : *„Welch ein Weg! Welch ein Leben! Die Reichskriegsflagge am Anfang, und am Ende die Fackel bei der Mahnwache für den Frieden;.... Jens* schließt seine Laudatio mit den Worten **Jeremias**: *„Mein Volk aber wird weilen eines Tags in der Schönheit des Friedens.“*

Und **Dietrich Bonhoeffer**, der, hätte er die Nazizeit überlebt, für die Evangelische Kirche in Deutschland und darüber hinaus bedeutende Impulse und Veränderungen bewirkt hätte, fällt mir vor allem seine **1934 im dänischen Fanö** gehaltene Rede ein, die an Aktualität nichts verloren hat: *„Friede auf Erden, das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot.“*

Und weiter: *„Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D.h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg zur Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden..... Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg.“*

.... Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt. Die Stunde eilt – die Welt erstarrt in Waffen, die Kriegsfanfane kann morgen geblasen werde –

*worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden wie nie zuvor?
Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein
christliches Wort.....- wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?*

D.h. konkret: Die Kirchen müssen sich endlich verabschieden von der „ultima-ratio-Position“ und sich besinnen auf die Botschaft des Friedensstifters Jesus, die nicht nur in der Bergpredigt so deutlich zum Ausdruck kommt.

Gerhard Kern, Hofheim a.Ts., 30. Juni 2016